

Wie könnte es weitergehen?

Um es ganz deutlich zu sagen: Ich bin sicher, dass auch in Zukunft unsere Enkel und Urenkel die Probleme bewältigen und den Fortschritt auch in den Entwicklungsländern weiterentwickeln werden, vielleicht manches Mal auf Umwegen, aber mit demselben Ziel. Das geschieht ja in diesen Tagen in Nordafrika schon in Ansätzen. Die nachfolgenden Generationen haben mehr Gemeinsamkeiten als meine Generation. Ihre Fähigkeiten haben die nachfolgenden Generationen bei der so genannten elektronischen Revolution gezeigt, als und wie sie den rasch aufeinanderfolgenden neuen technischen Anforderungen gewachsen waren. Es war wohl das erste Mal in der Menschheitsgeschichte, dass die Enkelgeneration ihre Großeltern beraten und gelehrt hat, mit dem Fortschritt und seinen neuen Apparaten umzugehen. Die Vertreter der Generation dazwischen, die Eltern der Enkel, hatten es auch gerade erst mühsam gelernt und waren – wenn sie nicht zu den Spezialisten gehörten – noch nicht so sicher wie ihre Kinder.

Was die Änderungen der Werte anbetrifft, so fühle ich mich dafür nicht zuständig. Ihre Werte muss jede Ge-

neration für sich selbst bestimmen. Da sollten die Alten sich nicht einmischen, auch wenn sie manches bedauern und für schlecht halten. Das müssen die Nachfolgenden selbst erkennen, denn manche scheinbar unbezweifelbaren Wertmaßstäbe können sich unter veränderten äußeren Bedingungen auch als bezweifelbar erweisen.

Die Veränderungen der Bedingungen der ersten Lebensjahre verlangen dagegen zweifellos Beachtung. Die Institution der Familie in ihrer klassischen Form aus dem 19. Jahrhundert wird verloren gehen. Es ist nun zu prüfen, ob sich die damit verbundenen Veränderungen möglicherweise doch auf die psychische und soziale Entwicklung des Kindes auswirken. Ich habe schon mehrfach darauf hingewiesen, dass solche Wirkungen wesentliche psychische Fähigkeiten doch nicht völlig unterdrücken können und dass auch unter Bedingungen, die wir aus unserer Erfahrung als nicht optimal, sondern problematisch ansehen, solche Defizite in zentralen Fähigkeiten zumindest später noch weitgehend ausgeglichen werden können. Dennoch sollte die Situation und die weitere Entwicklung sorgfältig beobachtet werden.

In den letzten Jahren wird immer häufiger die früher seltene Diagnose eines frühkindlichen Autismus in

seiner leichteren Form gestellt, der so genannte Asperger-Autismus. Dazu können natürlich verschiedene Faktoren beitragen. So könnte eine sich vermindernde Toleranzgrenze mehr Menschen – meist sind es Kinder – auffällig werden lassen. Aber das reicht allein nicht zur Erklärung aus.

Schon 1996 hatte ich ein Buch mit dem Titel „Die autistische Gesellschaft“ veröffentlicht und dort veränderte Verhaltensweisen aufgezeigt, die auf eine verminderte Fähigkeit zur Empathie, dem Leitsymptom des Autismus, in vielen Bereichen hinweist. Eine zunehmende Rücksichtslosigkeit wird aber auch durch einen steigenden Leistungsdruck hervorgerufen, der inzwischen auch die Welt der Kinder und Jugendlichen erreicht hat. Dazu kann neben unangemessener Frühförderung auch die verzögerte und verringerte frühe Prägung der Kinder beigetragen haben (Lempp 1996).

Diese Tendenz wird gegenwärtig ungewollt dadurch verstärkt, dass sich das Erfolgsprinzip unserer Wirtschaft in allen Lebensbereichen durchgesetzt hat, insbesondere im Bildungsbereich. Überall geht es darum, mehr Leistung in kürzerer Zeit zu erbringen, und dieses Prinzip wird auch zum Auslesekriterium in der Schule, ja, es wird bald die Frühförderung der Klein-